

hat. Dies gilt etwa für die rein spekulativen Bemerkungen über die »soziale Organisation« der Sinti und Roma (S. 15 ff.), die – falsche – Behauptung, daß schon Friedrich II. von Preußen Sinti in Friedrichslohra angesiedelt haben soll (S. 32), die Vermutung, daß die deutschen Länder im 19. Jahrhundert eine »Emanzipationsgesetzgebung« für die Sinti erlassen haben sollen (S. 33), was niemals geschehen ist, etc. etc.

Ganz besonders fehler- und vorurteilshaft ist das Kapitel über die gegenwärtige »soziale Lage« der Sinti und Roma in Deutschland. Hier folgt Schenk völlig unkritisch der Literatur. So scheut er sich nicht, die geradezu zynisch wirkende Feststellung von Andreas Hundsalz zustimmend zu zitieren, wonach die schlechten Schulleistungen der Kinder der Sinti und Roma auf ihrer »spezifischen Kultur« basierten, die sich eben bei »schulrelevanten Verhaltensweisen als Nachteil« erwiesen habe. (S. 18) An einer Stelle scheint Schenk dann selber zu bemerken, daß die Angaben der Forschung über die angeblich immer so eigensinnigen und oppositionellen Sinti und Roma nicht immer mit der Realität übereinstimmen: »Viele in der Bundesrepublik lebende Zigeuner, vor allem die Sinti, sind trotz ihrer eigenständigen Kultur wirtschaftlich und sozial integriert.« (S. 10)

Fazit: Das Buch ist wichtig und insofern nützlich, weil es dokumentiert, wie vorurteilhaft das Bild der Sinti und Roma im deutschen wissenschaftlichen, juristischen und kriminalistischen Schrifttum war und zum Teil immer noch ist. Dem Autor ist jedoch zu raten, sich künftig mehr mit den Sinti und Roma zu unterhalten, anstatt immer nur Bücher über sie zu lesen und die dort zu findenden Vorurteile zu rezipieren.

*Wolfgang Wippermann, Berlin*

Horst Möller / Gérard Raulet / Andreas Wirsching (Hrsg.), *Gefährdete Mitte? Mittelschichten und politische Kultur zwischen den Weltkriegen: Italien, Frankreich und Deutschland*, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993, 179 S., Ln., 84 DM.

In jüngster Zeit ist das Interesse der Forschung an den Mittelschichten in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen neu erwacht. Während sie lange Zeit als primäre Träger-schaft des Faschismus galten, die, geprägt von einer vorindustriellen, auf eine ständische Gesellschaftsordnung und Statussicherung ausgerichteten Mentalität und in Bedrängnis gebracht von den großen Interessenorganisationen der Unternehmer und der Arbeiter, unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise endgültig und mit fatalen politischen Konsequenzen weit nach rechts schwenkten, werden sie inzwischen als ein sozial höchst differenzierter, zu vielfältigen politischen Optionen fähiger Teil der Gesellschaft in den Blick genommen. In diese revisionistische Tendenz der jüngeren Forschung ordnet sich der zu besprechende Sammelband ein.

Die Intention der Herausgeber ist es, durch den Vergleich dreier europäischer Kernländer die Lücken in der Mittelschichtsforschung schließen zu helfen. Von den acht Beiträgen des Bandes verfährt jedoch nur der von H. G. Haupt (*La petite bourgeoisie en France et en Allemagne dans l'entre-deux-guerres*) in sich vergleichend, während sich die übrigen jeweils einem Land widmen und allenfalls en passant vergleichende Aspekte berücksichtigen. Auch verbindet die Autoren weder ein gemeinsames theoretisches Konzept noch ein gleichartiger Fragenkatalog. Methodisch lassen sich die Beiträge entweder als politische Sozial- oder als politische Diskursgeschichte charakterisieren. Die Herausgeber folgen der gängigen Kategorisierung der Mittelschichten in den »Alten« und den »Neuen Mittelstand« und postulieren die Konzentration auf die zuletztgenannte Gruppe als aufgrund der Forschungslage vorrangig; tatsächlich wird diese Akzentsetzung jedoch nicht in allen Bei-

trägen durchgehalten. So bleibt letztlich dem Leser überlassen, was er methodisch und sachlich für vergleichbar hält und welche Erkenntnisse er daraus ziehen will. Auch der im Untertitel auftauchende Begriff »Politische Kultur« wird nicht weiter gefüllt.

Anregend für den deutschen Leser sind vor allem die drei Beiträge zu Frankreich (K. P. Sick, N. Mayer, A. Wirsching). Hier war und blieb der Begriff »classes moyennes« vorrangig ein Bestandteil der politischen Rhetorik. Im 19. Jahrhundert diente er zunächst zur Bezeichnung des Konzepts einer »offenen Mittelstandsgesellschaft«, verfiel dann mehr und mehr zu einer ideologischen Formel, die die Hegemonie der Bourgeoisie absichern half, und geriet schließlich seit der Wende zum 20. Jahrhundert zur Waffe im Kampf der konkurrierenden politischen Lager. Unter dem Einfluß der deutschen Sozialwissenschaft, die über Belgien rezipiert wurde, insbesondere auch durch die Impulse des belgischen Sozialkatholizismus, wurde der Mittelstand im engeren Sinn als eigene soziale Gruppe entdeckt und als wichtige Wählergruppe umworben. Vorbereitet durch die Reaktion auf den wachsenden Staatsinterventionismus im Ersten Weltkrieg, erreichte die organisatorische Festigung und politische Mobilisierung der Mittelschichten ihren Höhepunkt im Umgang mit den Maßnahmen der Volksfrontregierung in den 1930er Jahren. Wenngleich der größere Teil des politisch organisierten Mittelstandes nach rechts rückte, zeigt der Beitrag von A. Wirsching zur Mittelstandspolitik der Kommunistischen Partei doch, daß auch gänzlich andere Optionen nicht ausgeschlossen waren. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Möglichkeit, an die tragende Rolle der Mittelschichten in der Französischen Revolution zu erinnern, ein in der deutschen politischen Rhetorik eben nicht gangbarer Weg.

H. G. Haupt betont in seinem Beitrag die Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und Frankreich, bezogen vor allem auf den »Alten Mittelstand«: In beiden Ländern erwies er sich als eine von starker Fluktuation und großen inneren Differenzen geprägte soziale Gruppe, die, erkennbar etwa am Einsatz von Werbemethoden, zu modernem wirtschaftlichen Verhalten durchaus in der Lage war. Im Unterschied zu Frankreich war in Deutschland jedoch die Kluft zwischen den rechtlichen Privilegien und dem faktischen politischen Einfluß des Mittelstandes besonders groß. Der isoliert wirkende Beitrag zu Italien (B. Groppo) argumentiert ähnlich: Die Hinwendung der Mittelschichten zum Faschismus wurde von den Zeitgenossen als Reaktion auf den Aufstieg der Arbeiterbewegung und ihrer Funktionseliten im Ersten Weltkrieg verstanden. In den weiteren Beiträgen zu Deutschland stößt man größtenteils auf bereits bekannte Positionen. M. Prinz führt seine These von der spezifischen Modernität des »Neuen Mittelstandes« anhand der Politik des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes weiter aus, J. Falter legt die Nachrangigkeit der Zugehörigkeit zum Mittelstand gegenüber dem Merkmal »Konfession« für das Wahlverhalten dar und führt damit einmal mehr die Grundlinien seiner verdienstvollen, aber mittlerweile bereits an einer Vielzahl von Orten präsentierten Argumentation zu Hitlers Wählern vor. In einem weiteren Beitrag (G. Roche) wird am Beispiel ihrer Interessenverbände die Standortunsicherheit und wachsende Rechtslastigkeit der akademisch gebildeten Ingenieure und Chemiker beschrieben. Insgesamt führt der Sammelband die Notwendigkeit, aber auch die Probleme des transnationalen Vergleichs vor Augen und trägt weiter dazu bei, die These von den rückwärtsgewandten Mittelschichten zu erschüttern. In der sozialgeschichtlichen Mittelschichtenforschung bleiben jedoch noch viele Lücken zu schließen.

*Dirk Schumann, Bielefeld*